. Jahrgang. No. 6.

Rheinische Geschichtsblätter.

Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Altertümer des Mittel- und Niederrheins.

Motto: „Mein Herz ist am Rhein."

onn, Dez. 1895. Jährlich 12 Nummern 4 Mk. [eine Nummer 50 Pfg.]

Inhaltsangabe: 1) Schmitz, Der Neusser Krieg. 2) Pick, Aachener Sitten und räuche in älterer Zeit. 3) Schorn, Berühmte Männer in der mittelalterlichen Geschichte er Eifel. 4) Koenen, Zur Erforschung der rheinischen Maare und Donken. 5) Fragen.

Geschichte und Volkskunde (Sprache).

Der Neusser Krieg.

Von Dr. Ferd. Schmitz.

(Fortsetzung.)

Im kaiserlichen Lager freute man sich der bereits erungenen Erfolge um so mehr, als man durch eine Gesandtchaft der Städte Strassburg und Basel, welche am 11. Januar n Andernach eingetroffen war, nunmehr vernahm, dass der König von Frankreich mit 32,000 Mann das Bar'sche Land und ie Pforte St. Niclaus passiert habe und auf dem Marsche ach dem Luxemburgischen begriffen sei.[1]) Herzog Sigismund on Oesterreich und die Schweizer, die auch von diesen Dingen ehört haben mochten, hegten nicht geringe Furcht, Karl der ühne werde, nunmehr von zwei Seiten her bedroht, vor der ebermacht das Feld räumen, die Belagerung von Neuss ufheben und alsdann mit ganzer Macht über die Lande der idgenossen hereinbrechen. Sie schickten deshalb mit den aseler und Strassburger Ratsfreunden auch ihrerseits eine bordnung an den Kaiser, ihm ihre Besorgnis vorzutragen. m liebsten hätten sie das für sie in Anschlag gebrachte

[1]) Wülcker S. 86.

Kontingent von 10—12,000 Mann zu Hause behalten und
schlugen sie dem Kaiser vor, sie wollten am 20. Januar ein
Einfall in Hochburgund machen, statt an den Niederrhein
ziehen; aber Friedrich ging auf den Vorschlag nicht ein;
beauftragte vielmehr die Grafen Rudolf von Sulz und Hu
von Montfort, für die unverzügliche Sendung der Schweiz
Truppen Sorge zu tragen. Der Versuch der Gesandten, no
einmal in der Sache des Pfalzgrafen zu vermitteln, scheiter
da der Kaiser mit Aerger an die vielen vergeblichen Mühe
derselben Art zurückdachte und weder Zeit noch Lust hatte, si
wiederum mit diesen Dingen zu befassen.[1]) Er dachte eb
jetzt allen Ernstes an die Eroberung von Linz. Der
Andernach zurückgebliebene Rest des Heeres hatte das Städtch
eingeschlossen. Jetzt da Erpel, Unkel, Scheuern, Rheinbreitba
und Königswinter dem Landgrafen Heinrich von Hessen si
ergeben hatten,[2]) konnten auch die dadurch frei werdend
Truppen sich mit jenen vereinigen. Nachdem die Belagert
am 17. Januar einen Sturm erfolgreich zurückgeschlagen hatte
beeilten sich die reichsstädtischen Truppen am folgenden Tag
den Hessen voranziehend, den das Städtchen überragend
Berg zu besetzen; aber der hessische Tross, welcher sein
schwerfälligen Bewegung halber bei dem Marsche rheinabwä
unterhalb Linz zurückgelassen worden war, füllte das schma
Terrain zwischen dem Strome und dem erwähnten Bergrück
dergestalt aus, dass ein Aufstieg unmöglich war; als ta
darauf ein erneuter Versuch ebenfalls missglückte, stand m

[1]) Müller, R. Th. II 687.

[2]) Vgl. Brief Kölns an Strassburg bei Knebel, a. O. S. 1
ferner Köln an Lübeck d. d. 20. Januar 1475 im hist. Arch. d.
Köln: ‚Am heil. Christtage ist der Kaiser mit grossem Volke in d
Stift Köln gekommen bei Andernach, zehn Meilen oberhalb Kö
um den Rhein, der durch einige ungehorsame Städte und Dör
eine Zeit lang gesperrt gewesen ist, zu öffnen. Die Städte u
Dörfer Sinzig, Remagen, Breysig, Erpel, Scheuern, Breitbach, Unk
und Königswinter und was dazu gehört, haben sich dem Kais
ergeben. Auch Linz, dat eyn steitgen is ind eynen zoll hait, hät
sich ergeben, doch war es vermaent ind onleden und wollte si
nicht ergeben. Deshalb haben die Fürsten das Städtchen belag
und es wird sich nicht lange halten können, da es für nicht me
als 3 bis 4 Tage Lebensmittel hat. So warten sie (Köln) auf
Hilfe des Reiches.

n dem Vorhaben ab. Aber auch nach der Ankunft der ssen wurden die Kosten und Mühen der Belagerung durch Erfolge nicht aufgewogen.[1]) Die Schwierigkeit, die im rden der Stadt stehenden Truppen, welche durch die Ungunst r örtlichen Verhältnisse vom kaiserlichen Lager und dessen rräten abgeschnitten waren, ausreichend zu verproviantieren, f unter denselben allerlei Missstände hervor. Bei den ausplünderten Bauern der kürzlich unterworfenen Dorfschaften nnte der Bedarf nicht gedeckt werden. Von Hunger gequält, gannen die Söldner zu klagen über den angestrengten Dienst, er die harte Arbeit am Tage und die bittere Kälte der cht, welcher Menschen und Pferde erlagen. Die Frankfurter ssknechte warfen ihre schweren Harnische ab und liessen im Felde liegen; sollten sie nicht verderben, so musste r Hauptmann Johann von Glauburg, gute Miene zum bösen iel machend, mit einem Wagen herumfahren, um sie mit nen Knechten selbst aufzuheben und den Soldaten zurückgeben. Die einen thaten es den anderen an Ungehorsam vor und die Hessen, die von allen die Schlimmsten waren, eben es derart, dass sie von den Hauptleuten mehr gefürchtet rden, als die Feinde. Der Umstand, dass der Landgraf sich die Belagerung wenig geschickt erwies, vermehrte die zufriedenheit der Truppen. In grossen Haufen stahlen sie h hinweg, obgleich man die Ausreisser mit den grausamsten afen, mit Augenausstechen und Halseisen bedrohte, falls in ihrer Heimat betroffen würden; oder sie trieben ihr wesen in den benachbarten Ortschaften, drangen in die rchen ein, stahlen die geweihten Gefässe, zerschnitten und rissen die kirchlichen Gewänder und leerten die Opferstöcke.[2]) Herzoge von Sachsen, welche ihre Hülfe wegen des Krieges Böhmen nur auf ein Vierteljahr zugesagt hatten, baten, da se Zeit zu Ende ging, um Entlassung. Der Kaiser ersuchte am 26. Januar mündlich und schriftlich um längeres Verben und obgleich die Grafen von Mansfeld, Schwarzburg, lberg, Beichlingen und die Mannschaft des Herrn von Reuss h widersetzen, willfahrte Herzog Albrecht doch den Bitten edrichs und blieb vor Linz. Aber die Belagerung gewann

[1]) Wülcker S. 45 Reg. 112.
[2]) Wülcker S. 86 f. S. 43 f. Reg. 112, S. 45 Reg. 113.

keinen Fortgang. Da die Mainzer und andere Truppen, wel sich mit den Hessen vereinigen sollten, Remagen besetzt hiel und ausblieben, so meldete der Landgraf nach vorhergegange Beratung mit den Hauptleuten der Reichsstädte dem Kai seinen Aufbruch, zog von Linz weg und lagerte sich mit d Heere bei Broichhausen.[1]) Der Kaiser, noch vor wenigen Tag durch die bekannte Gesandtschaft vom Niederrhein, Joha von Gymenich aus Köln, Johann Hellenbroik und Tiel Offermann aus Neuss auf das Flehentlichste gebeten, we der Zug des Reichsheeres sich noch länger verzögere, d wenigstens einen Fürsten mit 5—6000 Mann auf die Ste bei Neuss zu senden und die Städte Düsseldorf, Kaiserswe Anger und Duisburg zum Beistande aufzufordern,[2]) gedac den Landgrafen mit den ihm zugegebenen Städtetruppen diesem Zuge zu veranlassen. Was ihm an 6000 Mann feh sollte die Stadt Köln hinzufügen. Inzwischen wollte der Kai die Leitung der Belagerung selbst übernehmen und den Hess folgen, sobald sich Linz ergeben habe. Schon forderte er 26. Januar die Herzoge von Jülich auf, dem Landgraf Heinrich von Hessen Stadt und Schloss Düsseldorf und Anger zu öffnen, damit er von dort aus gegen den Herzog v Burgund operieren könne, ihm, falls er vom Feinde bedrän würde, Hülfe zu leisten und auch ihre eigenen Kontinger möglichst bald nach Köln ausrücken zu lassen.[3]) Aber d Landgraf weigerte sich und die Reichsstädtischen liessen dur ihn dem Kaiser antworten: Sie wollten ohne ihren Provia nicht ziehen, da man in den ausgekauften und beraubt niederrheinischen Landen für gutes Geld keine Lebensmit haben könne; dazu sei die Position auf den Steinen weg der zweifelhaften Haltung der Bergischen Lande gefährlic auch sei ein Heer von 6000 Mann viel zu schwach, um d mächtigen Feind erfolgreich bekämpfen zu können; wenn d Kaiser hinabziehe, würden sich auch die Reichsstädte anschliess Was nun thun? Bestand Friedrich auf der Eroberung v

---

[1]) Wülcker S. 45 Reg. 114 und S 86. XVI.

[2]) Ulrich, Akt. z. N. K. S. 47.

[3]) Chmel, M. H. I 1 S. 429 f. Der Ausdruck bei Rausch: ‚dur Stadt und Schloss Düsseldorf und Angerrot (!) ziehen zu lassen' irreführend.

z, so blieb ihm nichts anders übrig, als an Stelle der ezogenen Ersatz zu schaffen. Am 28. Januar richtete er alb an die Reichsstände unter scharfem Tadel ihrer bis-gen Säumigkeit und unter Androhung der Acht und Aberacht Reiches den Befehl, auf den künftigen Sonntag Laetare März) mit dem vierten Teile aller Mannspersonen in Stadt Land bei ihm im Felde zu erscheinen.[1]) Auch an den von Kamberg ergeht die Aufforderung, bei Verlust aller ilegien bis Samstag Laetare mit seiner Hülfe sich einzu-en.[2]) Nach einer erneuten Mahnung an die Regensburger en zur Zahlung der auferlegten Hilfsgelder[3]) liess der ser am folgenden Tage die Hauptleute des Reichsheeres Andernach zu einem grossen Kriegsrate zusammen kommen. t zog der Markgraf über die Stärke der einzelnen Kontin-te genaue Erkundigungen ein und ordnete, wo jene hinter Anschlage zurückblieb, schleunige Verstärkungen an. schien es, als seien viele der hier versammelten Haupt-e von der Unzufriedenheit der Ihrigen angesteckt, so sehr en sie anfangs dazu, die Belagerung aufzuheben und nach Niederrhein zu ziehen. Aber die meisten, in diesem Plane Schmach für das Reich erkennend, mochten nicht unver-teter Dinge von dieser kleinen Stadt hinwegziehen und ard zuletzt der Entschluss gefasst, auszuharren.

Neuss und Köln wurden alsdann aufs Neue vertröstet. Kaiser sandte am 2. Februar den Marschall Rudolf von enheim und Dr. Ulrich Kreidenweiss[4]) zu denselben[5]) und llmächtigte an demselben Tage den Bischof von Münster, Stadt Zütphen wieder zu des Reiches Händen zu nehmen.[6])

Zunächst wurden die Hessen und Reichsstädtischen wieder Linz beschieden.[7]) Dort kamen sie am 2. Februar um ir morgens wieder an, nachdem wenige Stunden vorher

[1]) Wülcker S. 46 Reg. 116 u. 117 und S. 88. Will S. 199. Chmel Friedr. III. 674.

[2]) Chmel, Reg. Nr. 6947.

[3]) Lichnowsky, Reg. 1830.

[4]) Auch Kreidweiss, Kreidwiss, Kreidfisch.

[5]) Ulrich, Akt. z. N. K. S. 52; das Beglaubigungsschr. im hist. d. St. Köln.

[6]) Lichnowsky Reg. VII. 1831; Chmel, Reg. 6948.

[7]) Wülcker S. 46 Reg. 118.

auch der Markgraf in der Nacht mit den Seinen eingetroffe war. Dieser hatte sich nach der Eroberung von Remage welches der Erzbischof von Trier auf Befehl des Kaisers m den Mainzern besetzt hielt,[1]) wahrscheinlich weiter rheinabwä zur Erstürmung von Rolandseck gewandt, welches von d Feinden stark besetzt, kräftig Widerstand leistete.[2]) Nach d Uebergabe des Ortes war Albrecht in das kaiserliche Hau quartier zurückgekehrt und als er sich nun nach Linz wand und zwischen der Stadt und einem Aussenwerke sein Lag aufschlug, kam eine frischere Bewegung in die vernachlässig Arbeit und die darüber empfundene Freude findet ihren Au druck in einem Schreiben des Frankfurter Hauptmannes Johan von Glauburg an seine Vaterstadt: ‚Gott gebe', schreibt ‚dass wir also von dannen ziehen und mehr Nützliches schaffe als kürzlich geschehen ist; doch wir haben jetzt ande Hauptleute, die nicht so sanftmütig sind, als der ers Hauptmann war.'[3])

In Köln und Frankfurt bestellte man frische Munitio und während die Truppen trotz der Ungunst der Jahresze die Belagerung fortsetzten, wurden die daheim Zurüc gebliebenen, namentlich die Juden in den Städten, zur Zahlu hoher Kriegssteuern gezwungen.[4]) Das Eingreifen Albrech von Brandenburg in den Gang der Belagerung erfüllte auc Karl den Kühnen, auf den die Drohung des Kaisers wen Eindruck gemacht hatte, mit Besorgnis. Hätte er ihn vo Kriege abziehen können, so würde er thatsächlich bei d allgemeinen Schlaffheit leichtes Spiel mit dem Reiche geha haben. Ohne langes Bedenken machte er den Versuch, d biederen Fürsten zum Verrat an Kaiser und Reich zu verleite Durch einen Unterhändler im Gefolge des Königs von Dänema liess er dem Markgrafen ins Ohr raunen, der Kaiser sei a

[1]) Ulrich, Akt. z. N. K. S. 50.

[2]) Vgl. den Brief eines Kanonikus zu St. Andreas in Kö an Johann Helmich aus Rheinberg bei Wesel, Kanonikus an St. Pet zu Basel und Professor des kanonischen Rechts an der dortig Universität, abgedruckt bei Knebel, Bas. Chron. S. 161 ff.

[3]) Wülcker S. 47 Reg. 119.

[4]) Wülcker S. 48 Reg. 124—128, S. 49 Reg. 131. S. 50 Re 132, 135, 136, S. 51 Reg. 138, 139. S. 52 Reg. 144, 145; ferner Ulri Akt. z. N. K. S. 51.

ndig und niemand geeigneter, ihn zu ersetzen, als
recht, welcher mit Sicherheit auf die Kurstimmen von
ln und Pfalz rechnen könne. Aber mit diesen Lockungen
ss sich bei dem Brandenburger nichts erreichen. ‚Auf Dein letzt
bringen', so lautete die gelassene Erwiderung an den Herzog,
ssen wir nichts zu antworten, als wir wollten lieber tot
n, als dass wir in unseren alten Tagen für uns oder unserer
hne einen eine solche Bosheit wider unseren rechten Herrn
ndeln sollten'.[1])

So ging denn die Belagerung ohne Störung weiter. Um
Zufuhr zu der Stadt wenn nicht ganz abzuschneiden, so
ch wenigstens zu erschweren, beschloss Friedrich III., auf
m linken Rheinufer Linz gegenüber ein Bollwerk zu errichten
d betraute mit der Ausführung des Baues den Kurfürsten
n Trier, dem er den Schultheissen von Andernach und eine
zahl Zimmerleute beigab.[2]) Nun begann man die Stadt
szuhungern; aber ausser der Eroberung eines städtischen
llwerkes durch die Reichsstädtischen am 15. Februar wurde
den ersten Wochen nichts erreicht, was der Erwähnung
rt wäre. Langsam aber mit unwiderstehlicher Gewalt trieb
Hunger die Einwohnerschaft zur Uebergabe. Diese
nnte nicht mehr fern sein — da ward die Stadt durch einen
hnen Streich von Seiten Burgunds gespeist.

Am Morgen des 16. Februar griff plötzlich der Graf
n Arburg mit einem grossen Heerhaufen in der Stärke von
00 Mann das von 200 Andernachern besetzte kaiserliche
llwerk am Rheine an. Der Angriff ward zurückgeschlagen,
er sofort erneuert, als die Feinde merkten, dass in dem
llwerke, wo sich der Pulvervorrat entzündet hatte, Feuer
sbrach. Mit grossen Verlusten an Menschenleben mussten
Andernacher das Bollwerk räumen. Inzwischen wurde
oviant und Pulver, das man auf 1000 Pferden herbei-
schleppt hatte, vor den Augen der Kaiserlichen an den
ein gebracht und mit Schiffen eiligst an die Stadt hinüber
fahren, wo die Frauen zum Empfange bereit standen. Niemand
irte sich, niemand gab den Befehl zum Angriff, obwohl der
iser bereits vor dem 12. Februar von dem Plane erfahren

[1]) Droysen, Preuss. Pol. II. 426. Vgl. Menzel, Gesch. v. Nassau
20 f.

[2]) Ulrich, Akt. z. N. K. S. 54.

haben soll; man liess alles ruhig geschehen und erst am Nachmittage wurden Schanzen bis in die Nähe des Bollwerkes errichtet, um es mit Gewalt zurückzugewinnen. Aber der Zweck des Zuges war erreicht und der Feind konnte sich dem drohenden Sturme durch Räumung seiner Stellung entziehen. Nach diesem kühnen Streich, der grosse Erbitterung unter den Truppen hervorrief, da sie alle nur müssige Zuschauer sein und nicht eingreifen durften, begannen die Kaiserlichen die Stadt zu beschiessen. Die vier grossen Geschütze der Mainzer, Trierischen, Hessen und Frankfurter zog man, soweit es anging, auf die Anhöhe[1]) und auch die Brandenburger stellten hinter einem Schanzwerke am Rheine vier Hauptbüchsen auf in der Absicht, die Schiffe der Belagerten in den Grund zu bohren.[2])

Um das Reichsheer vor ähnlichen Heimsuchungen zu schützen, wurde jetzt die Rheininsel Nonnenwert bei Rolandseck von Kaiserlichen besetzt.[3]) Das geschah in jenen Tagen, wo Johann von Gymenich in Andernach vor dem Kaiser erschien, um das Toben der Neusser Belagerung und die Not der Belagerten zu schildern, wo die brave Bürgerwehr von Köln ihren bedrängten Freunden zu Hülfe zog, während das Reichsheer nur sechszig Reiter entbehren konnte, die unter dem Marschall Rudolf von Pappenheim dem Gesandten nach Köln und weiter nach den Steinen folgten. Allerdings sollten auch die Münsterschen und die Kontingente der Hansastädte sich dort zu ihnen gesellen, ‚wenn sie kämen'.

Der Kaiser hatte nämlich am 25. Februar an die Ritterschaft und Landschaft des Stiftes Münster das Gebot gerichtet, sich dem Zuge des Bischofs Heinrich von Schwarzburg nach Neuss anzuschliessen.[4]) Am folgenden Tage befahl er der Landschaft Westfalen, 2000 Mann unter Goswin Kettler und Henne von Hatzfeld als kaiserlichen Hauptleuten den Seinigen nach den Steinen zuzusenden.[5])

---

[1]) Wülcker S. 89 f. Ferner S. 49 Reg. 128. S. 50, Reg. 133.

[2]) Minutoli 442.

[3]) Wülcker S. 91.

[4]) Ungedr. Brief im hist. Arch. d. St. Köln.

[5]) Chmel. M. H. I 1 S. 430 f. Das Konzept hatte zuerst als Bestimmungsort für das Kontingent ‚Deutz', das Rausch beibehält. Vgl. S. 122.

Während er darauf die Herren Ruprecht von Stauffen
d Hugk von Montfort aussandte, um die Truppen der
hweizer herabzugeleiten[1]) und auch den Bischof von Regens-
rg an die Erfüllung seiner Lehenspflichten erinnerte,[2]) wurde
nz mit schwerem Geschütz bombardiert. Schon am 26. Februar
gen die meisten Türme der Festung in Trümmern, nur ein
ırm im Süden und der Erker am Rhein erwiderten das Feuer
ch. Durch einen allgemeinen Sturm, der am 6. März bis
gen Abend vorbereitet wurde, gedachte Markgraf Albrecht
e Eroberung zu vollenden. ‚Sofern Du auf Dienstag stürmen
irdest', schrieb der Kaiser aus Andernach, ‚so wollen wir
nt und anderen Gottesdienst darauf bestellen zu halten'.[3])

Aber ehe das Sturmlaufen am folgenden Morgen begann,
gab sich die Stadt.[4]) Erfreut meldet der Kaiser den Erfolg
gleich nach Köln und gebietet am selben Tage den Insassen
r Lande des Herzogs Sigismund, bei Verlust aller Gnaden
d des Reiches Acht und Aberacht sich beim kaiserlichen Heere
ızufinden.[5]) Am 8. März wurden die Kapitulationsbedingungen
fgestellt. In Anbetracht der freiwilligen Uebergabe liess
iedrich III. Gnade über Linz ergehen; die Besten erhielten
e Erlaubnis, mit ihrer Habe die Stadt verlassen zu dürfen,
ihrend diese mit allem, was darin burgundisch war, sich
m Kaiser zu Gnaden ergeben musste. Zu Händen des
ölnischen Stiftes sollte der Huldigungseid geleistet werden.
r Kaiser, welcher am 10. März an der Spitze der Truppen
nen feierlichen Einzug in die Stadt halten und dort über
cht bleiben wollte, befahl Leben und Eigentum der Bewohner
schonen. Als aber die Thore sich öffneten und das Kriegs-
lk in die Stadt eingelassen wurde, war niemand mehr des-
ben mächtig und wider Willen des Kaisers und der Fürsten
ırden die schwer heimgesuchten Bürger vollständig aus-
plündert. Dieser Bruch der Kapitulation war es wahr-

---

[1]) Wülcker S. 90 f. Diebold Schilling S. 150–152. Vgl. Rausch
O. 122. Am 13. März kam die Gesandtschaft nach Luzern.

[2]) Lichnowsky Reg. VII 1837.

[3]) Minutoli 440.

[4]) Wülcker, S. 50, Reg. 134 und 51 Reg. 142.

[5]) Chmel, M. H. I. 2, S. 170 ff. Chmel Reg. Nr. 6952, Lichnowsky
g. VII. 1839.

scheinlich, der den Kaiser bewog, den Einzug auszusetzen und sich in sein Hauptquartier nach Andernach zurückzuziehen.[1]

Marschbereit lagen die Truppen wieder in ihren Quartieren: die Reichsstädtischen in Leutesdorf, der Markgraf in Hönningen, die Kurtrierischen, Sachsen und Hessen bei Linz, die Kurmainzer in Erpel. Am 9. März gab der Markgraf den Mainzern den Befehl, Erpel zu räumen, da der Kaiser am folgenden Morgen aufbrechen und die Nacht dort bleiben wolle. Während Landgraf Heinrich von Hessen mit den städtischen Truppen zurückblieb, um Linz zu decken, bis das ganze Reichsheer rheinabwärts gezogen sei, erhielten die Uebrigen nach und nach den Befehl zum Abmarsch.[2])

9. Kapitel.

Die dänische Vermittelung.

Kaum hatte Friedrich III. bei Andernach den Boden des Kölnischen Erzstifts betreten, so begannen auch schon die Versuche der Diplomatie, dasjenige zu vereiteln, was bisher auf mühevollem Wege zustande gebracht worden war. König Christian I. von Dänemark war es, welcher sich alle erdenkliche Mühe gab, die begonnene Bewegung ins Stocken zu bringen. Aus welchem Grunde er diese Rolle übernahm, ist unbekannt; sicher jedoch ist, dass er nicht am Rheine erschien, um dem Reiche zu helfen, obgleich ihm der Anschlag für seine deutschen Lande erlassen worden war, damit er mit ganzer Macht zur See erscheine und gegen Burgund streite. Er hätte ja auch bei den Händeln in Dietmarschen zu thun gehabt. Selbst die Zeitgenossen konnten keine Erklärung dafür finden, dass er mit einem Gefolge von einigen hundert Reitern in Begleitung der Herzoge Friedrich von Braunschweig, Johann von Lauenburg und Magnus von Mecklenburg, der Grafen Gerhard und Adolf von Oldenburg, Vater und Sohn, und Jakob von Ruppin, sowie des Bannerherrn Johann von Raßfeld, Dompropst zu Osnabrück, plötzlich am 28. Oktober 1474 von Holstein wieder aufbrach, wohin er eben von einer

[1]) Minutoli, 477. Wilwolt v. Schaumburg, 23 f. Wülcker, S. 51 Reg. 142.

[2]) Minutoli a. O. Wülcker S. 52 Reg. 143 u. 146.

ilgerfahrt nach Rom zurückgekehrt war. Die Lübische Chronik rzählt, das manche gemeint hätten, der hl. Geist sei über e gekommen. ‚Das gemeine Gerücht war, dass sie den Herzog uffordern wollten, in ihre Lande zu kommen mit Heerschild egen die Städte dort; sie wollten ihm helfen mit aller Macht'.[1])

Am 11. November 1474 meldete der Amtmann von Werl, ichart von Ense genannt Sindelbint, dem Kölnischen Dom-apitel, dass König Christian I. von Dänemark mit seinem efolge in Soest angekommen sei und am andern Tage zum lerzoge von Burgund ins Lager vor Neuss zu reiten gedenke.[2])

Aber eine Schar Kölnischer und westfälischer Reiter trat m dort in den Weg. Früh genug vor ihnen gewarnt, wich er König nach dem Lippeschen aus, wurde jedoch am folgenden age von guten Leuten aus dem Adel bis Essen geleitet. Von ort kam er am 14. November unter Jülichschem Geleite ‚in ilgrims Weise' nach Düsseldorf, wo Bergische Räte ihn reundlich empfingen.[3]) Karl der Kühne, dem er seine Ankunft ogleich hatte melden lassen, liess Düsseldorf gegenüber am fer des Rheines gegen zwölf Zelte herrichten und während r selbst auf dem Landwege an der Spitze von 1000 Mann ach jenen Zelten aufbrach, liess er gleichzeitig zwölf mit riegsmannschaft besetzte Yachtschiffe den Strom hinunter-udern. Bei Düsseldorf mitten auf dem Rheine, wohin Christian dem Herzoge auf einem Jülichschen Schiffe entgegenfuhr, nd die Begrüssung statt. Im Gefolge des Herzogs befanden ich Erzbischof Ruprecht von Köln, der Herr von Gmerke und ie Grafen von Zympfel und Nassau.[4]) Nach zweistündiger nterredung schieden die beiden Fürsten von einander, um m folgenden Tage zu Unterhandlungen zusammenzukommen, welche sie auch den Jülicher Hof hineinzuziehen gedachten. ieser aber bewahrte auch jetzt seine frühere Zurückhaltung nd trotz der Versicherung Christians I., dass er sich ganz n Kaiser und Reich halten würde, blieben Gerhard und Vilhelm von Jülich in Burg jenen Zusammenkünften fern. ie liessen sich mit knapper Not bewegen, ihren Rat Berthold

[1]) Müller, R. Th. II 672. Droysen, Pr. Pol. II 423.
[2]) Ulrich, Akt. z. N. K. S. 34.
[3]) Müller a. O. Ulrich a. O. S. 35.
[4]) Müller a. O.

von Plettenberg und einige andere an denselben teilnehmen zu lassen.[1]) Als man am 17. November sich in des Herzogs Gezelte im Angesichte der Stadt Düsseldorf zusammenfand, schlug der König dem Herzoge eine gütliche Schlichtung des Streites durch dänische Vermittelung vor, meinte indessen, Karl der Kühne solle die Belagerung von Neuss aufheben, damit die Vermittelung um so wirksamer sein könne. Dieser, zwar einem gütlichen Ausgleich nicht abhold, weigerte sich jedoch mit der ihm eigenen Entschiedenheit aus dem Felde zu ziehen. ‚Lieber wolle er tot sein, als vor dem Kaiser das Feld räumen'. Von diesen Unterredungen drangen nur ziemlich verworrene Gerüchte über den Kreis der herzoglichen Zelte hinaus. Soviel war jedoch bekannt geworden, dass es sich um eine Friedensvermittelung handle; einige wollten sogar wissen, dass man ‚auch von einer Ehe gesprochen' habe.[2])

Bis um die Mitte des Dezember blieb der Dänenkönig, der nicht selten im Heere des Herzogs erschien, in Düsseldorf. Nachdem Graf Gerhard von Oldenburg bereits am 24. November das Grab der hl. drei Könige in Köln besucht hatte, sandte auch Christian I. zwölf Tage später seinen Diener Otto Koleren dorthin, um von dem Rate behufs Ableistung seiner Bittfahrt ein schriftliches Geleite zu erlangen.[3]) Sein Empfang in Köln am 13. Dezember war aus Anlass früherer Misshelligkeiten nicht besonders festlich.[4])

Für ihn war keine Zeit zu verlieren, denn das Reichsheer war versammelt und sein Aufbruch stand nahe bevor. Deshalb sandte er schon am folgenden Tage Gesandte an den Kaiser ab, den diese in Wiesbaden trafen. Wir kennen die harten

[1]) Vgl. den Brief aus dem hist. Arch. d. St. Köln S. 108 Anm. 3; ferner Ulrich, Akt. z. N. K. S. 35.

[2]) Müller a. O. Ulrich, Akt. z. N. K. S. 35, 38 f. und 41 f. Wülcker S. 38 Reg. 81.

[3]) Brief Kölns an Strassburg, d. d. 5. Dezember 1474, im hist. Arch. d. St. Köln; ferner Ulrich a. O. S. 36 u. 39.

[4]) Koelhoffsche Chronik S. 836. Das Datum bei Koelhoff stimmt mit dem in einem Briefe Kölns an Peter von der Glocken, d. d. 14. Dez. 1474, im hist. Arch. d. St. Köln, angegebenen überein. Anders der Brief Kölns an Bremen bei Ulrich, Akt. z. N. K. S. 41), nach welchem König Christian I. schon am 12. Dezbr. spät abends angekommen wäre.

Worte, mit denen der Markgraf damals den Kaiser zur Eile antrieb und wundern uns nicht, dass Friedrich III. die Gesandten nach Koblenz wies, wohin ihn sein Weg jetzt eben führen sollte. Es ist kaum wahrscheinlich, dass man sie in Koblenz während der Weihnachtstage empfangen und angehört habe; nach den Feiertagen aber brach Friedrich bekanntlich nach Andernach auf.[1]) Da entschloss sich König Christian, den Kaiser in Köln zu erwarten,[2]) aber kaum hatte das Reichsheer die ersten Schritte auf erzstiftischen Boden gethan, so erschienen — es war am Neujahrstage 1475 — schon wieder dänische Räte in Andernach. Als der Markgraf von Brandenburg, der für den Kaiser Rede und Antwort stand, dieselben morgens nach der Messe empfing, berichteten sie über die Zusammenkunft ihres Herrn mit dem Herzoge von Burgund bei Düsseldorf und baten um die Erlaubnis zur Vermittelung. Die Gesandtschaft hatte dasselbe Geschick wie die erste; sie wurde mit dem Bemerken abgewiesen, dass König Christian in Köln auf den kaiserlichen Bescheid warten solle. Ehe aber die Boten von Andernach schieden, wandten sie sich an Herzog Albrecht von Sachsen, da man seinen Einfluss bei der kaiserlichen Majestät wohl kannte und wahrscheinlich auch gemerkt hatte, dass er jede Friedensbestrebung gern unterstütze. Unter den Fürsten und Städten hatten sich nämlich mittlerweile zwei Parteien gebildet, von denen die eine, der langwierigen Kriegführung müde, den Weg der Diplomatie nicht verschmähte, die andere aber, zu welcher namentlich die Kurfürsten von Mainz und Trier sowie die Stadt Köln gehörten, sich Mühe gab, ‚die Sache unterweges zu behalten', damit das Reichsheer seine schützende Gewalt vor ihren Landen ausbreite, solange der Burgunder sie bedrohe. Aber die Zahl derjenigen, die sich nach Frieden sehnten und das winterliche Lagerleben im Felde gern gegen die Rückkehr in die Heimat eingetauscht hätten, überwog und ihrem Einflusse hatte es Christian I. ohne Zweifel zu danken, dass der Kaiser, der ja auch seine früheren Pläne bezüglich der burgundischen Heirat seines Sohnes noch nicht aufgegeben hatte, ihm bald darauf eine Geleitstruppe nach dem Niederrhein sandte, unter deren Schutze der Dänenkönig am 10

[1]) Müller, R. Th. II 672; Ulrich, Akt. z. N. K. S. 41.

[2]) Brief Kölns an Peter von der Glocken, d. d. 16. Dez. 1474, im hist. Arch. d. St. Köln; Ulrich, Akt. z. N. K. S. 44.

Januar Köln verliess.[1]) Der festliche Empfang, der ihm im kaiserlichen Hauptquartier bereitet wurde, mag ihn wohl mit froher Zuversicht erfüllt haben, aber wie war er enttäuscht als der Kaiser ihm wiederum seine Unterhandlungen abschlug.[2]) Seine Beharrlichkeit führte ihn jedoch zum Ziele und machte den Kaiser endlich für seine Vorschläge zugänglich; in vierzehn Artikeln stellte Friedrich seine Bedingungen auf, die sich nicht allein auf den Kölnischen Streit, sondern auch auf das Verhältnis Burgunds zu Würtenberg, zum Herzog Sigismund von Oesterreich und den Eidgenossen, zu dem Grafen von Mörs sowie zu den Fürsten und Städten des Reiches bezogen. Was den Neusser Krieg anging, so verlangte der Kaiser vor allem die Räumung von Neuss, die Freiheit des Stiftes von allen demselben auferlegten Beschwerden, die Ablegung des Vogttitels seitens des Herzogs und die Herausgabe aller Verbriefungen, aller Schlösser, Städte, Zölle und Tribute, die jener von Ruprecht habe. Alle seine Anforderungen wegen der Kriegsläufe sollte der Herzog bis zur Entscheidung der Sache durch Papst und Kaiser fallen lassen. Das Reich und Burgund sollen ungehinderten Handelsverkehr mit einander haben und etwaige Streitigkeiten an billigen Stätten rechtlichen Austrag finden. Endlich sollte Karl der Kühne der Stadt Köln durch einen Separatvertrag alle Freiheiten sichern, welche diese vorher in seinen Landen besessen habe. Die Friedensurkunde sollte alsdann vom Kaiser, der auch zwischen Burgund und Frankreich zu vermitteln versprach, und dem grösseren Teile der Kurfürsten einerseits, dem Herzoge samt den Prälaten,

[1]) Müller, R. Th. II 677; Ulrich, Akt. z. N. K. S. 47 f.

[2]) Brief Peters von der Glocken an Johann vom Dauwe, Goswin von Straelen, Everhart vam Hirtze und Heinrich Sudermann, d. d. Andernach d. 24. Januar 1475, im hist. Arch. d. St. Köln: Dem Könige von Dänemark war seine Unterhandlung ganz abgeschlagen worden; doch ist ihm nach mannigfaltigen Versuchen nochmals vergönnt zu tadingen, durch einen Zettel, in welchem begriffen ist, dass seine Unterhandlung dem hl. Reiche und vor allem Köln und Neuss zu Nutzen sein müsse. Kann der König sich mit dem Herzoge nicht einigen nach Inhalt des Zettels, so soll er sich der Dinge ledig halten. Will die Abschrift dieses Zettels und der ganzen Verhandlungen mit nach Hause bringen; sie (Köln) möchten dem Könige Freundschaft erweisen und Streit vermeiden.

rafen, Herren, Rittern und Städten seines Landes anderseits nterschrieben werden.[1])

Es leuchtet auf den ersten Blick ein, dass diese von riedrich aufgestellten Artikel keinen andern Zweck hatten, ls das Kölnische Stift in denjenigen politischen Zustand ırückzuversetzen, in welchem es sich befunden hatte, ehe arl der Kühne den Boden desselben betrat. Aber sollte der erzog diese Reihe von Bedingungen ohne Widerrede hinehmen? Sollten die ungeheuren Kriegskosten verloren, all as Blut umsonst geflossen und einige tausend Menschenleben ir nichts in die Schanze geschlagen sein?

Auch der Burgunder stellte seine Bedingungen in acht rtikeln zusammen, welche im Wesentlichen auf die Wiederehr der Verhältnisse vor dem Kölnischen Streite überhaupt inausliefen. Wie der Kaiser in seinen Bedingungen als Patron es Domkapitels, der Stände und der Stadt Köln erschien, so erraten die Forderungen des Herzogs ohne Zweifel das estreben, den Erzbischof Ruprecht in seine verlorene Würde ieder einzusetzen. Auf die Ehre des Vogttitels verzichtet er Herzog nach seiner Aussage gern; er will sogar verriefen, dass er sich um das Stift nicht mehr kümmern wolle, nd alles sicher stellen, worin das Reich durch ihn gefährdet rscheint. Aber Ruprecht, der selbst zurückerstatten soll, was den Pfand- und Lehensherren mit Waffengewalt abgedrungen at, soll in seinen ehemaligen Besitz wieder eingesetzt, seine treitigkeiten mit dem Domkapitel, soweit sie geistlicher Natur nd, durch den Papst, diejenigen mit den Ständen durch den önig von Dänemark geschlichtet werden. Vor allem aber oll die Stadt Neuss dem Erzbischofe die versagte Huldigung arbringen und alle gegen ihn gerichteten Bündnisse auflösen. agegen erbietet sich der Herzog, der Stadt Köln alles enommene Gut zurückzugeben und als ein getreuer Fürst es Reiches von Neuss wegzuziehen, sobald der Kaiser in seine edingungen einwillige. Die Entschuldigung des Herzogs, ass der Befehl des Papstes, Verwandtschaftsrücksichten und e widerrechtliche Vertreibung eines rechtmässig bestellten ischofs sein Handeln bestimmt habe, war für das Zustandeommen des angestrebten Vergleiches ohne Belang und da

[1]) Müller, R. Th. II 677.

weder der Kaiser noch der Herzog einen Schritt nachgab, s zerschlugen sich die Verhandlungen, so dass schon End Januar Christian I. unverrichteter Sache nach Düsseldo zurückkehrte. Ueber die Unterredungen, die er dort mit de burgundischen Kanzler und dem Herrn von Humbrecourt bi zum 3. Februar gepflogen hat, ist weder etwas in die Umgebun gedrungen, noch ist uns ein geschriebenes Wort darüber hinte lassen worden.[1])

10. Kapitel.

Die Belagerung der Stadt Neuss bis zur Ankunft des Reichsheeres.

Das Kölnische Entsatzheer auf den Steinen, welches i den ersten Tagen nach seiner Ankunft eine Anzahl der de Osten der Stadt entlang liegenden Schiffe mit reichem Inhalt erbeutet, andere, die stromaufwärts kamen, zur Umkehr nac den Niederlanden gezwungen hatte,[2]) war durch fortwährend Zuzüge von Köln her rasch auf 4000 Mann angewachsen. Auc der Kaiser hatte versprochen, zu schicken, was er entbehre könne und darauf den Marschall von Pappenheim mit nu 60 Mann aus dem kaiserlichen Hofgesinde nach den Steine ziehen lassen.[3]) Aber die durch die Stromverhältnisse bedingt Entfernung von den Belagerten war zu weit, die Gefährlichkei der Stellung zu gross, als dass eine wirksame Hülfe möglic gewesen wäre. Von dem linken Ufer her drohte die Ueber macht des Feindes, gegen dessen Ueberfälle ein starke Heerdterbusch gegenüber errichtetes Bollwerk decken sollte im Rücken sass der zweifelhafte Freund, der mit Burgun ein Bündnis hatte und der aus Furcht vor seinem mächtige Verbündeten nicht nur jede Unterstützung abschlug, sonder sogar die Räumung des Bergischen Bodens von den Kölnische verlangte. Das Versprechen welches die herzoglichen Rät Peter von dem Steine und Dietrich Lyninck, der Kanzler, au die Beschwerden der Kölnischen Gesandten Peter von Oste

[1]) Ulrich, Akt. z. N. K. S. 175, 51, 54, 67.

[2]) Wierstraat V. 1709 ff. Ulrich a. O. 63.

[3]) Brief K. Friedrichs III. an Köln, d. d. Andernach 20. Feb 1475, im hist. Arch. d. St. Köln. Ulrich, Akt. z. N. K. S. 63. Vg oben Kap. 8.

h und Gelis von Broich gaben, sich ganz nach den vorzeigten kaiserlichen Mandaten halten zu wollen, änderte in m Verhalten des Herzogs von Berg nichts, wie die vielen Köln ergangenen Aufforderungen zum Schadenersatz weisen.[1]) (Fortsetzung folgt.)

Aachener Sitten und Bräuche in älterer Zeit.

Aus handschriftlichen Quellen gesammelt
von Rich. Pick.
(Fortsetzung.)

11. Das Grasstreuen.

Das Bestreuen der Strassen und Plätze mit Gras bei erlichen Umzügen beruht auf uraltem Brauch, ebenso das reuen von Gras in öffentlichen Gebäuden, wenn dort Festlichiten abgehalten wurden. In Aachen weisen die städtischen sgabe-Rechnungen der Etatsjahre 1344/45, 1346/47, 1349/50 d 1376/77 nach, dass man am Tage der Frohnleichnamsozession daselbst den Markt mit Gras und die Räume, an ren Fenstern die weissen Frauen und die Burtscheider Nonnen r Prozession zuschauten, mit Binsen bestreute. Im Jahre 76 fand das Grasstreuen auch auf dem Rathause statt, als bei

---

[1]) Ulrich Akt. z. N. K. 66. Brief im hist. Arch. d. St. Köln, d. 27. Febr. 1475, Gelis von Broich und Werner von Lyskirchen Köln: Zwei, deren Namen man nicht kennt, haben von Deutz s Verrat geübt. Gelis von Broich und Werner von Lyskirchen d in Düsseldorf gewesen auf Wunsch der Räte von Jülich, die zugefügten Schaden Ersatz verlangten. Sie haben versprochen, nach Köln zu berichten und bitten deshalb um Antwort. Der rschall ist gestern zu den Herzogen von Jülich geritten und hat beten, einige Städte und Schlösser zu öffnen, wo man Schutz hen könne, falls sie mit Macht vertrieben würden. Die Herzoge haben s abgeschlagen, weil sie mit Burgund verbündet seien und es em Lande schaden könne. Der Marschall will diese Antwort an n Kaiser berichten. — Die Reisigen sind aufgebracht, weil kein fer geliefert wird; bitten um tägliche Lieferungen. — Der Herzog l sie mit Gewalt angreifen; sie beabsichtigen deshalb ein Bollwerk zulegen am Rheine, Herderbusch gegenüber. Bitten um 10—12 agen dazu und zu Proviantlieferungen.

der Krönung Wenzels dessen Gemahlin dorthin zum Tan kam. Der bezügliche Ausgabe-Posten lautet: Item 4 schilling umb grass up den sall, dů dye keyserynne drup quam danze Dass mit dem ‚sall' das Rathaus, nicht der Krönungssa gemeint ist und dass nicht auf letzterm, sondern auf der i ersten Stockwerk des Rathauses gelegenen ‚Tanzkamme getanzt wurde, habe ich an anderer Stelle nachgewiese (Vgl. Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 277 ff.) Das Gra streuen auf dem Rathause war vormals auch in andern Städte gebräuchlich, wie man aus Schiller-Lübben, Mittelniede deutsches Wörterbuch II, S. 140 ersieht. Ein Rest dieser Sit soll sich noch in Schweden erhalten haben.

12. Das Knüppel- oder Gänsewerfen.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schwebt viele Jahre hindurch zwischen dem Kurfürsten von der Pfa als Herzog von Jülich und der Stadt Aachen eine Reihe v Streitigkeiten, die endlich am 10. April 1777 durch den Wien Vertrag beigelegt wurden. Eine der kurpfälzischen ‚Beschwerde betraf das Knüppel- oder Gänsewerfen, zu welchem nach d Forderung des Kurfürsten die Stadt nur unter Zustimmun des Vogtmeyers die Erlaubnis zu erteilen befugt sein soll Nach der schriftlich niedergelegten Begründung dieser B schwerde geschah das Gänsewerfen in Stadt und Reic von Aachen in folgender Weise: Mitten in den begangenste Strassen wurde ein 3—4 Fuss langer Pfahl in die Erde geschlage und daran eine Gans oder Ente festgebunden. In einer gewisse Entfernung davon stand die Jugend aus der Nachbarschaf der sich auch wohl bejahrte Männer zugesellten, und jed warf nun mit einem Knüppel von der Länge und Schwer wie er seiner Kraft entsprach, nach dem gefesselten Tier. E fiel demjenigen zu, welcher ihm den Kopf abwarf. In der Reg wurde dann wieder eine neue Gans oder Ente an den Pfa gebunden. Das Werfen dauerte, namentlich bei den Kirchweih festen, nicht selten den Vor- und Nachmittag hindurch. Wa es zu Ende, so ging das Zechen los und das Ganze endet nicht selten mit einer Schlägerei. Das Gänsewerfen war fü die Kinder und vorübergehenden Leute nicht ungefährlich in dem Dorfe Hall bei Aachen büsste 1768 sogar ein Man durch einen unglücklichen Wurf sein Leben ein.

13. Das Schmücken der Strassen und Häuser bei Festlichkeiten.

Das Schmücken der Strassen und Häuser mit Tüchern nd Gehängen bei festlichen Gelegenheiten wird für Aachen chon von dem kärnthnischen Abte Johann von Victring 1348) bezeugt. Er berichtet nämlich in seinem ‚Buch gewisser eschichten' (Uebersetzung von W. Friedensburg S. 61), dass lles Volk in der alten Kaiserstadt gefroblockt habe und assen und Häuser durch Tücher und Gehänge geziert gewesen, ls König Rudolf von Habsburg mit seiner Gemahlin aus der falz zum Königsstuhl im Münster geleitet, auf denselben hoben und gekrönt worden sei. Dies geschah am 24. Oktober 273. Zum Jahre 1616 schreibt J. Noppius (Aacher Chronick, usg. v. 1632, B. II, S. 249), dass am 3. Dezember, als zwei ufrührer vor dem Rathaus in Aachen hingerichtet worden, ort ‚der Keyserlichen Commission zu Ehren etliche schwartz ammete Kleider außgehenckt gewesen' seyen. Mit rotgelben eppichen pflegte man in reichsstädtischer Zeit an dem Hause m goldenen Adler nahe bei dem Rathause die Fenster des bern Stockwerks zu behängen, wenn am Frohnleichnamstag ie Nonnen der Abtei Burtscheid sich dorthin begaben, um er Prozession zuzuschauen und bei deren Ankunft auf dem arkte aus den offenen Fenstern das Lauda Sion zu singen.

14. Das Gnadebitten.

Im Spätherbst 1746 bezog der österreichische Feld- arschall Graf von Batthyány mit seinem Generalstab die Vinterquartiere in Aachen. Von seinen Truppen hatten sechs usaren Reisende auf der Landstrasse überfallen und aus- eplündert, auch andere Missethaten verübt. Auf frischer hat ertappt und gefänglich eingebracht, wurden sie am 6. November 1746 zum Tode durch den Strang verurteilt. ier von ihnen wurden am Philosophienberg bei Aachen auf- eknüpft, für die beiden jüngsten aber, zwei Brüder, baten echs ‚schwär gehende' Bürgersfrauen den Feldmarschall um nade; sie warfen sich ihm, wie der Bürgermeisterdiener aßen (H. A. von Fürth, Beiträge u. Material z. Gesch. d. achener Patrizier-Familien III, S. 101) berichtet, zu Füssen nd standen nicht eher wieder auf, bis sie die Freiheit der m Tode Verurteilten erlangt hatten. Des Gnadebittens

schwangerer Frauen gedenkt auch die alte Hochgerichtsordnung von Schwyz. (Vgl. Osenbrüggen, Studien zur deutschen und schweizerischen Rechtsgeschichte S. 368.) Verschieden von dieser Sitte war das Gnadebitten durch Begehren zur Ehe. Die Uebung des letztern Brauchs in Köln bezeugt schon Caesarius von Heisterbach (Dial. mirac. dist. V, cap. 19) und später der Rechtsgelehrte Hermann von Weinsberg (Höhlbaum, Das Buch Weinsberg I, S. 246 und II, S. 154). In Düren weist das Lied von den gefangenen ‚drei Soldaten' (Vilmar, Handbüchlein f. Freunde d. deutsch. Volksliedes A². S. 127 ff.) darauf hin. Ein Fall dieser Art hat sich in Aachen bisher nicht nachweisen lassen. Ueber das Abschneiden des Uebelthäters vom Strick auf dem Wege zur Richtstätte und das Begehren desselben zur Ehe, das vormals im Jülichschen gebräuchlich war, vgl. Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend I, S. 216.

15. Das Schlagen oder Klopfen auf vorbeigehende Juden.

Am 8. Juni 1714 beschlossen die Beamten (eine Behörde) in Aachen, ‚denen burgeren von haus zu haus durch die wächtere ansagen und verbieten zu laßen, daß unter straf von zehn goltgulden sich des klopfen und schlagens und sonsten aller anderer verschimpfung in vorbeigehung deren anietzo dahier ahnwesenden, mit ihro kayserlicher mayestätt päßen versehener juden auf den gaßen zu enthalten haben sollen'.

16. Das Stein- und Kerzentragen.

Das Steintragen wird schon in dem Weistum des Aachener Sendgerichts vom Jahre 1331 erwähnt. Auf die ‚poena lapidum' wurde hiernach erkannt, wenn eine Frauensperson eine andere oder einen Mann geschlagen hatte (Loersch, Achener Rechtsdenkmäler S. 47, § 11). Ob mit dem Steintragen in Aachen seit jeher das Kerzentragen verbunden war, ist nicht festgestellt. Im 17. Jahrhundert war es regelmässig der Fall. Beides zusammen wurde damals als Strafe für Sittlichkeitsvergehen, insbesondere wegen Kuppelei und Ehebruchs, gegen Männer wie Frauen, gegen erstere freilich seltener, verhängt, während in dem vorhin erwähnten Weistum diese Vergehen mit einer Geldbusse bedroht waren (Loersch a. a. O. S. 48, § 17). Von der Vollziehung der Strafe geben die Urteile des Sendgerichts ein anschauliches Bild. In einem solchen vom 5. März

71 wird gegen Johann Bertrandt wegen Ehebruchs zu Recht kannt, dass er ‚anderen zum abscheulichen exempel öffentlich s dem Graß' (Gefängnis) ‚in weißem kleid mit einer in nden tragender brennender gelber wachskerzen durch den ıdermarck' (jetzt Münsterplatz) ‚und Eßelßgaß' (jetzt Edel- ‚asse) ‚den Buchel auf uber den großen Marck zur Krehmen nunter nach st. Foilans kirch zwischen zehn und elf uhren gstkunftigen sambstag zu vormittag geführt werden und la vor den hohen altar die in der kirchen vorhandene stein nbhangen und den gottesdienst anhören, Gott vor all seine nd abbitten und sein leben besseren soll'. In einem andern, ı 3. Dezember 1676 gegen eine Mutter und Tochter gefällten ‚teil erkannte das Sendgericht, dass dieselben ‚wegen viel- ltiger verfuhrung junger fraupersonen, aufhaltung und stellung derenselben zur unzucht, von vielen jahren hero pflegt, gegen sambstag niegstkunftig morgens umb zehen ren, beide mit einem weißen todtkleit angethan, mit unge- ektem angesicht und ein brennendes gelbes wachslicht in r hand haltend, ausm gefängnuß des Graßes uber dem schmarck, durch der Klappergaßen bis ahn der herren ediger kirchen zu, von dannen uber der Pawen' (so hiess ı Teil der Jakobstrasse) ‚und großen Marck, groß Cöllner- raß ab und klein Cöllnerstraß auf, den Buchell ab und durch r Romelgaßen in st. Foilans pfarkirchen alhie durch herrn niors dieneren begleitet zu gehen und vorm hohen altar selbsten Godt den allmechtigen wegen begangenen sunden d das gemeine volk wegen gegebenen scandalen oder gernußen umb verzeihung zu pitten schuldig sein sollen'. on dem Steintragen ist hier allerdings nicht ausdrücklich e Rede, eine gleichzeitige Chronik berichtet aber, dass die iden Verurteilten in St. Foillan die Steine hätten tragen issen. (Vgl. H. A. von Fürth, Beiträge u. Material z. Gesch. Aachener Patrizier-Familien II, Anh. 2, S. 188.) Dieselbe nelle erzählt zum 8. Februar 1687 auch von zwei zum Kerzen- d Steintragen verurteilten jungen Dirnen, dass auf ihren tenkleidern Sprüche angebracht gewesen und dass sie selbst f dem Kopfe gelbe papierne Stricke getragen hätten, wie damals bei den Jungfrauen Mode gewesen seien (H. A. n Fürth a. a. O. II, Anh. 2, S. 201). Die ‚Ehebrechersteine', lche, an einander gekettet, vormals an der Kommunionbank

in der St. Foillanskirche standen, sind jetzt längst verschwunden. Zwei solcher Steine, die nachgerade äusserst selten geworden sind, werden im Pfarrhause zu Dottendorf aufbewahrt; sie sind in den Bonner Jahrbüchern LVII, Taf. 1, Fig. 4 abgebildet. Auch in der alten Pfarrkirche zu Menden im Siegkreise sollen sich noch zwei Büssersteine befinden. Das Kerzentragen ist noch heute in Bulgarien eine öffentliche Busse. Die Bestraften müssen dort eine mannshohe, 10 Kilo schwere Schandkerze von ihrer Wohnung bis zur Kirche tragen und in der Vorhalle stehen.

17. Das Umhängen des ‚röhten' Mantels.

Die in Nr. 16 wiederholt erwähnte Chronik berichtet zum 11. Juli 1684, dass die Meyersdiener in Aachen dem Pfarrer von St. Jakob daselbst auf öffentlicher Strasse den ‚röhten' Mantel hätten umhängen wollen, weil er ohne ihre Zuziehung eine im Gefängnis sitzende, vom Sendgericht unbefugt abgeurteilte Frauensperson mit Zustimmung dieses Gerichts aus der Haft entlassen und dadurch einen Eingriff in die Hoheitsrechte des Kurfürsten von der Pfalz begangen habe. (Vgl. H. A. von Fürth, Beiträge u. Material z. Gesch. d. Aachener Patrizier-Familien II, Anh. 2, S. 197.) Welche Bedeutung es mit diesem wahrscheinlich alten Brauche, dem Umhängen des ‚röhten' Mantels, hatte, bedarf noch der Aufklärung. Weiss jemand Näheres?

18. Der Strohkragen als Strafe.

Am 12. Juli 1715 verbannte das Aachener Sendgericht zwei liederliche Dirnen, die eine lebenslänglich, die andere auf 2 Jahre, aus der Stadt und dem Reich von Aachen und verfügte, dass beide, mit einem Strohkragen bekleidet, öffentlich aus dem Grashaus (Gefängnis) die Rennbahn und Klappergasse hinauf und über den Markt hinunter durchs Kölnthor zur Stadt hinaus geführt werden sollten. Das Stroh spielte vormals bei den Strafen für Sittlichkeitsvergehen eine grosse Rolle. Im Amte Boslar wurde 1756 ein Mädchen wegen begangener Blutschande an drei nach einander folgenden Sonntagen während des Gottesdienstes öffentlich mit einer Krone von Stroh auf dem Kopfe und einer brennenden Kerze in der Hand ausgestellt (F. E. von Mering, Geschichte der Burgen u. s. w. XI, S. 78). Nach einer Verordnung der Regierung

Innsbruck vom Jahre 1677 wurden gefallene Brautleute, n Stadtknecht zur Trauung in die Kirche geführt, und ar der Bräutigam mit einem Strauss aus Stroh auf dem Hut d einem Schwert von Stroh zur Seite, während die Braut en Strohkranz auf dem Kopf und mit Stroh zusammen-drehte Flechten tragen musste. Noch 1751 war diese Vor-rift anscheinend in Uebung. (Vgl. Württembergische Viertel-rshefte für Landesgeschichte VIII, S. 253 f.)

Das Entzweiwerfen der Gläser beim Gesundheittrinken.

Am 16. Februar 1745 versammelte sich in einem Wirts-use bei Aachen eine Anzahl österreichischer Offiziere und chener Bürger, um aus Anlass der wenige Wochen vorher folgten glücklichen Entbindung der spätern Kaiserin Maria eresia von einem Sohne eine Festlichkeit zu veranstalten. s die lustige Gesellschaft nach damaligem Brauch zur Feier s Tages alle Gläser entzwei geworfen hatte, nötigte sie den irt, welcher den letzten Römer, den er noch besass, retten llte, diesen auf die Gesundheit des neuen Erzherzogs gegen e Decke des Zimmers zu schleudern. Er that es mit dem fe ‚Vivat Karolus Josephus Johannes Nepomucenus Emanuel tonius Procopius', das Glas blieb aber unversehrt in der cke stecken. Zur Erinnerung liess man es an der Stelle d viele Tausende zogen hinaus, um sich das Wunder anzu-nen. So berichtet der Aachener Bürgermeisterdiener Janßen, r die Sache für so merkwürdig hielt, dass er eine Abbildung von seiner Aufzeichnung beifügte. (Vgl. H. A. von Fürth, iträge u. Material z. Gesch. d. Aachener Patrizier-Familien , S. 58 f.)

20. Die Strafe für das Stehlen von Apfelbäumen.

Im Frühjahr 1681 grub ein Dieb in einem Baumgarten Dommerswinkel, einem Dorfe bei Aachen, 8 junge Apfel-ume aus und verkaufte das Stück für 6 Aachener Mark. wurde deshalb in Haft genommen und, wie ein Ratsprotokoll m 28. April jenes Jahres berichtet, vom grossen Rat zu chen verurteilt, auf dem Markte an einem dort errichteten sten oder Pranger mit 2 Apfelbäumen auf der Schulter Stunden lang auf einem Stuhl zu stehen. Eine ähnliche afe verhängte, beiläufig bemerkt, der Aachener Schöffenstuhl Jahre 1714 über einen Gemüsedieb und 1715 über jemanden,

der Hühner und sonstiges Federvieh, sowie ausserdem Gemüs entwendet hatte. Ersterer musste mit Kappus- und Savoyer oder Kohlpflanzen um den Hals herum, letzterer mit einer doppelten Kragen von Hühnerfedern und von Kohl- und andern Gemüseblättern am Pranger stehen. Ein aus der Stad verbannter Wolldieb endlich wurde 1771 mit einem wollenen Kragen vom Scharfrichter um den Marktbrunnen herum zum Thor hinausgeführt. (Vgl. Oppenhoff in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VI, S. 27.)

21. Die Kirmessgebräuche.

Am 14. Mai 1704 verordnete der kleine Rat zu Aachen ‚umb allerhand excessen bei denen bevorstehenden kirchmeße einzustellen, daß durch denen statt-wächteren von haus zu haus angesagt und verbotten werden solle, auf straf von zwe goltgulden keine bronkplätze, pfefferkuchen oder sonste ichtwas zu denen processionen mehr zu schicken, so dan auch im reich also unter ebenmäßiger straf zu halten und die bronk plätze und pfeffer-kuchen solchen fals preisgegeben werden sollen. Das danzen in denen pfarrkirchen wird auch pro futuro eingestelt unter einer arbitrari straf, welches auch von denen nit mehr setzenden oder aufrichtenden rosmarinstöcken ahn den hauseren also zu verstehen und dieselbe durch dazu bestellende werkleute hingenomen werden sollen. Sonsten soll kein geschenk mehr unter wehrender procession, es seie in wein oder bier, beschehen, wie ebenmäßig kein schießen vorgenomen und ferner keine unnöhtige kösten von den himmelsknechten (sie seien vor oder nach der procession und immer namen haben mögen) aufgetrieben werden sollen, war nach ein jeder sich zu richten und für schaden zu hueten hat‘. Das ‚danzen und spielen unter dem gottesdienst und auf der kirchweihungen‘ hatte der Rat schon am 15. Mai 1659 ernstlich verboten und angeordnet, dass ‚solches in den pfarren ver köndet werden solle‘. Imgleichen war das Herumtragen von bronksplätzen und bronkskuchen‘ bei den Prozessionen, sowie die Begrüssung des hochwürdigen Guts mit Schiessen und Feuerwerk bereits durch Ratsedikt vom 24. April 1697 bei Strafe von 30 Goldgulden untersagt worden.

22. Der St. Valentinstag.

Wie in andern Städten z. B. der Niederlande, Nordfrankreichs und Englands scheinen sich auch in Aachen an den

g des h. Valentin (14. Februar) besondere Gebräuche knüpft zu haben. Darauf weist ein Ausgabe-Posten in einer datierten Aachener Stadtrechnung des 15. Jahrhunderts hin: m den martblassen zo yren Valentijn 4 schillinge. Wer mit n ‚martblassen' gemeint ist, bedarf noch der Feststellung. he Andeutung darüber gibt der Ausgabe-Posten in einer dern, ebenfalls undatierten Aachener Stadtrechnung des Jahrhunderts: Item den kolenschudder, den martblassen n mart schoyn zu machen sackermentz dach 16 schillinge. gl. Schollen in ‚Aus Aachens Vorzeit' VII, S. 123.)

23. Der Verzichtspfennig.

Bei den Verkäufen von Immobilien war es vormals Sitte, ss der Käufer neben dem Kaufpreis noch mehrere kleinere träge, deren Höhe in jedem einzelnen Falle von der Uebernkunft der Vertragschliessenden abhing, unter den Namen erzichtspfennig, Weinkauf und Gottesheller' an den Verkäufer hlen musste. An die Stelle des Verzichtspfennigs traten mentlich auf dem Lande nicht selten Haushaltungs- oder kleidungs-Gegenstände. So wurden im Jahre 1687 6 räucherte Zungen, 1723 4 Pfd. Kupferzinn, 1726 1 kupfernes esselchen im Werte von 1 Rthlr., 1727 1 Paar Manns- und Paar Frauenstrümpfe von Sagett, um dieselbe Zeit 3 Pistolen Gold und 1 Kaffeetopf als Verzichtspfennig ausbedungen. n 1726 wurde ein Haus im Dorfe Haaren bei Aachen für Thlr., 1 Paar Schuhe als Verzichtspfennig, 1 Kiste, 1 Betttuch chlaflaken), 1 ‚Treckmütz' (Mütze der Landmädchen) und Schürze verkauft. Bei der Veräusserung des Hauses zum wenstein in Aachen 1746 musste der Käufer statt des rzichtspfennigs ein Theeservice von feinem Porzellan im erte von 80 Rthlr. liefern.

24. Das Bauschenspielen.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war unter r Aachener Jugend das Spielen um Geld (Bauschenspielen) f der Strasse eingerissen. Der Rat erliess wiederholt Verbote gegen, so am 10. Mai 1659 und 8. Januar 1661, und drohte rin, dass nicht nur die Ertappten ‚tapfer abgestrichen' und nen die Hüte abgenommen, sondern auch die Eltern nach ebühr bestraft werden würden. Der Unfug scheint aber rtgesetzt worden zu sein, da der Rat sich am 14. Juli

1667 zur Erneuerung seines Verbotes veranlasst fand. D[
bezügliche Verordnung lautete: Demnach ein ehrbarer ra
dieses koniglichen stuels mißfällig erfahren muß, das die au
gelaßene jugend auf son- und feyrtägen und sunsten hin un
wieder auf den gemeinen gaßen sich gelusten laßen, den v
diesem mehrmals ausgelaßenen verbott und edicten ungeachte
mit bauschen zu spielen und insolentien zu veruben, wardure
oftmalen zum tauschen, gotslästeren und diebställen ahnla
und ursach gegeben wirt, als thuet derselb zuvordrist all
elteren warnschauen, selbige ihre kinder davon bestmöglich
abzuhalten, sintemalen wofern dergleichen jungen daru
erdapft wurden, sollen denselben durch die darzu commandirt
rahtssoldaten oder dienere ihre huet, mäntel oder was de
gleichen zu bekommen, abgenohmen, preisgemacht und di
wiederspennige nach befinden bestraft werden, warnach di
jenige, denen solches beruhren mag, sich zu richten.

(Forts. folgt.)

Berühmte Männer in der mittelalterlichen Geschichte der Eifel.

Von K. Schorn, Landger.-Kammerpräsident a. D.

(Fortsetzung.)

Obschon noch manche, wenn auch nicht historisch berühmte aber doch bedeutsame Männer aus den weltlichen Dynasten Geschlechtern der Eifel genannt werden könnten, wollen wir uns nunmehr zu den Sitzen geistlicher Herrschaft in der Eifel wenden, wo in grossen, reichen und mächtigen Abteien Fürsten und Söhne der oben erwähnten Adelsgeschlechter als Aebte und Mönche weilten, wo, wie schon erwähnt, neben der ländlichen auch geistige Kultur in hohem Grade gepflegt und bei grosser territorialer Macht auch grosser politischer Einfluss auf Kaiser und Reich ausgeübt wurde. Waren doch drei dieser mächtigen Abteien, Prüm, Malmedy-Stablo und Kornelimünster gefürstet, und sassen deren Aebte mit dem Range und Titel von ‚Principes' mit dem Recht einer Virilstimme auf der Fürstenbank der Reichstage. Neben der Ausbreitung des Christentums haben wir den Klöstern und speziell auch denen der Eifel die Pflege der Wissenschaften, die Erhaltung der klassischen Literatur, die Ausübung aller

ónen Künste, wie Architectur, Malerei in allen ihren Zweigen,
ik, namentlich des Gregorianischen Gesanges, zu verdanken.
Besondern ist es der Orden des hl. Benedikt (von
em in den Jahren 510—529 in Subiaco, bezw. auf dem
ühmten Monte Cassino[1]) gegründet), der sich durch wissen-
aftliche und vornehme Bildung von jeher ausgezeichnet hat,
dem die drei obenerwähnten gefürsteten Abteien an-
örten.

Die älteste und reichste derselben war *Prüm,* eine Stiftung
Bertrada, der Schwester Karl Martells, um 721, im Jahre
durch Pippin mittelst des sogen. Testamentum Salvatoris
tätigt und von ihm, wie von den nachfolgenden Karolingern
besondern Schutz genommen, auf das Reichste dotiert und
ihnen zum zeitweiligen, wie dauernden Aufenthalt gewählt.
rl der Grosse liess seinen ausserehelichen Sohn Pippin den
ckrigen wegen Verschwörung in Prüm zum Mönch scheeren,
d ebenso schickte der Sohn Ludwig des Frommen, Lothar,
ch dem Verrat auf dem sogen. Lügenfeld bei Kolmar (833),
nen Stiefbruder Karl den Kahlen in das dortige Kloster.
iser Lothar zog sich nach dem unseligen Streite mit seinen
nen lebensmüde als Mönch ins Kloster Prüm zurück, um
d zu sterben und im Chore der schönen Kirche unter einer
uerdings hergestellten Marmor-Tumba seine letzte Ruhe-
tte zu finden. Die Abtei Prüm hat unter 45 Aebten ein
asendjähriges selbstständiges und grossartiges Dasein geführt,
unter den beiden letzten Aebten Wilhelm und Christoph,
afen v. Manderscheid, Unordnung und Zügellosigkeit in Lebens-
eise und Verwaltung einen solchen Höhepunkt erreichten, dass
den Erzbischöfen von Trier endlich gelang, nach dem Tode
ristophs im Jahre 1576 die Abtei mit dem Erzstift Trier
vereinigen. Der erste Abt Asuerus (760—804), ein Graf
n Angers, stand in hohem Ansehn und in verwandschaftlichen
ziehungen zu König Pippin und bekleidete unter Karl dem
rossen wegen seiner ausgezeichneten Geistes- und Charakter-
genschaften das Amt eines königlichen Sendboten. Derselbe
tte grossen Einfluss an des letztern Hofe, was daraus erhellt,
ss er, wie bereits erwähnt, mit der Obhut und dem Ver-

[1]) Bei Germano, zwischen Rom u. Neapel, auf malerischer Höhe
rrlich gelegen.

wahrsam über Karls missratenen Sohn Pippin den Höckrig betraut wurde. Der 3. Abt Marquard (829—854) aus d Geschlecht der Grafen v. Bouillon ist historisch beka durch seine berühmte Romreise (844), die er im Auftrag c Kaisers Lothar zum Papst Sergius machte und von welcher mit den Reliquien der Martyrer Chrysanthus und Daria zurü kehrte, um diese unter grossem Pompe nach dem neugegründet Filialkloster Münstereifel (Monasterium Eifliae) überzuführe Marquard nahm auch als Schriftsteller regen Anteil an d geistigen Bewegungen seiner Zeit.[1]) Unter ihm wirkte Lehrer in Prüm Ado, später Erzbischof zu Vienne, Verfass des Chronicon de sex aetatibus mundi, einer Hauptquelle f die Geschichte der fränkischen Könige.[2]) Gleichzeitig leb in Prüm der durch seine vita s. Goaris, sein Werk miraculis und sein in metrischer Form abgefasstes Martir logium als Dichter und Schriftsteller hervorragende Wandelbe

Einer der ausgezeichnetesten Aebte Prüms und einer d hervorragendsten Gelehrten damaliger Zeit war Regino, aus vo nehmer Familie zu Altrip bei Speyer (alta Ripa) stammend, leid nur mit kurzer Regierungszeit von 893—899. Er war nicht n bedeutend durch seine Verwaltung der Abtei, sondern auc in allen Sphären des Wissens bewandert und als Schriftstell thätig und berühmt. Ihm wurde Hugo, der ausserehelich Sohn Lothars II. auf Befehl Karls des Dicken übergeben, u als Mönch in Prüm zu dienen. Reginos Haupt- und für di Kulturverhältnisse jener Zeit höchst wichtiges Werk ist da berühmte Registrum Prumiense, ein Verzeichnis der reiche Besitztümer Prüms, die nicht nur die nächsten Umgebunge des Klosters umfassten, sondern sich über die ganze Eifel un zum Teil bis in Nassau, Belgien, Luxemburg, Lothringer Holland und Frankreich erstreckten.[3]) Dieses in seiner ursprüng lichen Form nicht mehr existirende Registrum ist von einer spätern Abte Caesar von Mylendonk (1212—1216), der sic nach Niederlegung seiner Abtswürde als Mönch in das ne gegründete Heisterbach zurückzog, überarbeitet und für di fernere Zeit ergänzt worden. Das Autographon dieses i prächtigster Form mit Bildern und Initialen auf Goldgrun

[1]) Siehe Wattenbach, Gesch.-Quellen I. 210, III Aufl.
[2]) Pertz, Monumenta I, auch Eiflia sacra I S. 392 u. ff.
[3]) Siehe Eiflia sacra S. 389 ff.

gestatteten herrlichen Codex befindet sich auf dem Koblenzer chiv.[1]) Das zweite, den Regino als Historiker im grossen dahin noch nicht gekannten Umfange charakterisirende rk ist das Chronicon; es ist der erste und früheste Versuch er allgemeinen Weltgeschichte seit Christi Geburt in 2 chern. Das erste Buch behandelt die profane und christ- ne Geschichte bis zum Tode Karl Martells und zum Beginn fränkischen Reiches unter Pippin im Jahre 741. Am Schluss ses ersten Buches befindet sich ein Verzeichnis sämtlicher pste (Pontifices) von Petrus bis zu dem zur Zeit Pippins gierenden Papst (Papa) Zacharias, 91 an Zahl, mit genauer gabe der Regierungsjahre und -Monate. (Schluss folgt.)

Kunst und Altertum.

Zur Erforschung vorgeschichtlicher Wohnungen in den rheinischen Donken und Maaren.

Von Constantin Koenen.

Wie in der Eifel, so befinden sich auch im lothringischen gel- und Waldlande kreisrunde Bodensenkungen, die mit sser gefüllt, den Namen ‚Maare' führen. In der Torfschicht es solchen Maares, über welches man in einer der letzten zungen der Gesellschaft für lothringische Geschichte und tertumskunde berichtete, fanden sich Reste einer Hütte. dem Maare von Langenberg in Lothringen, mit dessen tersuchungen Geologen beschäftigt sind, stiess man auf herbenreste. Bei Marsal und Vic hatte man in den Sumpf chst merkwürdige, mit der Hand geformte Ziegelstücke worfen, um denselben trocken zu legen und zum Aufbau n Wohnungen zu verwenden. Bekannt sind auch die rramare (= Mergel-)Lager und Marceren der Emilia (besonders Parma), welche im Sumpfboden Pfahlbauten enthalten. In r Schweiz bei Wanwyl und bei Niederwyl (bei Frauenfeld) rde in sumpfigem Boden noch folgende bauliche Anlage tgestellt: Es fanden sich mehrere horizontale Lagen von rallel dicht neben einander oder kreuzweise gelegten Knitteln n Eichenholz, wobei die Zwischenräume zwischen den

[1]) Siehe Marx, Geschichte des Erzstifts Trier III S. 280 u. ff.

einzelnen Böden mit Reisig, Laub, Lehm und Kies ausgefü
waren. Es lagen fünf bis sechs solcher Böden übereinand
Auf dem obersten hatte man ehemals die Hütten errich
Diese Bauten nennt man Knittel- oder Packwerkbau (Faschin
bau). In den Seen und Flüssen Irlands sind die Crannog
oder Holzinseln aus einem Gerüste hergestellt, welches
Moor ausgefüllt ist und dürftige Bretterhütten trägt. Die
vielfach runden, meist jedoch ovalen Anlagen haben dure
schnittlich 500 Fuss Länge.

Alle diese Anlagen gehören in die vorchristliche Zeit; d
meisten reichen bis in die jüngere Steinzeit. Allein auch a
der historischen Periode kennen wir derartige Bauten.
wurden in dem Feldzuge des *Megabazos*, eines Feldherrn d
Darius, auf dem Zuge an der unteren Donau gegen die Päoni
letztere besiegt, nicht aber die Doberer, Agrianer und Odomant
Diese hatten nämlich mitten im See Prasias zusammengefüg
Gerüste auf hohen Pfählen. Dahin führte vom Lande eine einzi
Brücke. Die Pfähle, auf denen die Gerüste errichtet sind,
berichtet ein Schriftsteller, haben die Bürger in alter Zeit gemei
schaftlich eingeschlagen. Nachher aber machten sie das Gese
dass für jede Frau, die einer heiratet, er drei Pfähle aus de
Gebirge, das Orbelos heisst, holt und einrammt; es nimmt ab
jeder viele Weiber. Sie wohnen daselbst so: es hat jeder auf de
Gerüst seine eigene Hütte, in der er lebt; eine Fallthüre ge
durch das Gerüst in den See hinunter. Die kleinen Kinder bind
man bei einem Fusse mit einem Seile an, aus Furcht, s
möchten hinabfallen. Ihren Pferden und Lasttieren reich
sie Fische als Futter (Herod. V 16).

Von besonderem Interesse zur Erforschung der rhe
nischen Niederungen sind die Mitteilungen bei *Strabo* un
Cäsar, nach denen die Belgier, die schon in vorgeschichtlich
Zeit unsere linksrheinischen Gebiete besiedelten, in d
Sümpfen Pfahlwerke hatten als Zufluchtsstätten beim Hera
nahen des Feindes. Es wäre schon nach diesem historische
Zeugnisse auffallend, wenn man in den Eifler Maaren und
den niederrheinischen Donken und Torfmooren, den ehemalige
Landseen, nicht Spuren solcher Bauten finden würde. Bekan
sind auch bereits eine ganze Reihe von vorgeschichtliche
Steingeräten, die beim Durchschneiden von erhöhten, innerha
der Sümpfe und Torfmoore befindlichen, inselförmigen Stelle

Tage gefördert wurden. Wir wissen ferner, dass solche llen im frühen Mittelalter, ja bis in die Neuzeit hinein zur lage von Schlössern, Höfen und besonders zu militärischen utzanlagen benutzt wurden, weil sie Sicherheit boten. Bei uten, welche Herr Wirths in Neuss an seiner Wirtschaft ı Dom' am Zollthore vornahm, stiess er tief in dem dortigen rgeschichtlichen, wohl bis in die jüngere Steinzeit reichenden einalluvium auf zweifellos von Menschenhand errichtetes ibbwerk, das nach der Beschreibung des Herrn Wirths sen. die beschriebenen, der Steinzeit angehörenden Packwerk- uten der Schweiz oder an ähnliche Pfahlbauanlagen erinnert. demselben Rheinalluvium, auf dem in der Römerzeit der t Novaesium stand, und auf dem zahlreiche, bis in die erste mische Kaiserzeit reichende Gräber gefunden wurden, stiess an gelegentlich der grossen Brunnenanlage der Dampfmahl- ühle von Werhahn vor dem Niederthore auf einen schmalen, ngen Kahn, der aus einem Baumstamm geschnitzt war. Einen lchen Kahn fand man auch in dem prähistorischen Rhein- luvium, aus dem die Wahner-Haide zusammengesetzt ist. r Fund ist im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln ausgestellt. lche Fahrzeuge entsprechen der sogenannten jüngeren Stein- it, jener Periode, in der die Pfahlbauten so recht in Blüte nden.

Ferner ist zu erwähnen, dass man auf dem Reckberg bei uss, einer vorgeschichtlichen Rheininsel, mehrere Stein- räte gefunden hat (Mitteilung des Herrn Rentner Karl ntrum) und kürzlich fand sich in dem ebenfalls vor- schichtlichen Rheinalluvium bei dem Lehmstechen an der oixschen Ziegelei vor dem Niederthore in Neuss, östlich der ch Neusserfurt führenden Landstrasse eine in meinen Besitz ergegangene Hammeraxt der jüngeren neolithischen Zeit. Aus m derselben Zeit angehörenden Rheinalluvium wurde zwischen imlinghausen und Bergshäuschen, südlich des Legionslagers n Novaesium, bei Regulierung der das Rheinalluvium durch- hneidenden Erft, das berühmte, jetzt im Rheinischen Provinzial- useum in Bonn ausgestellte Guntrum'sche Jadeitbeil der ngern neolithischen Zeit entnommen. Man erkennt aus solchen nden, dass in vorgeschichtlicher Zeit diese Niederungen wohnt waren, dass also recht wohl auch bauliche Anlagen der maligen Bevölkerung hier angetroffen werden könnten.

Fragen.

Nr. 1. Um die Zeit von 1680 bis 1720 soll zu Düsseldo
Armand Bongarde, einer der geschicktesten Büchsenmacher un
Eisenschneider, gearbeitet haben.

Irgendwelche, wenn auch nur kurze Mitteilungen übe
seine Person, seine Thätigkeit und seine Familie würden seh
willkommen sein und in ein Werk eingereiht werden, da
die Meister der Waffenschmiedekunst behandelt und demnächs
im Druck erscheinen soll.

Berichtigungen.

S. 147 Z. 1 v. o. lies: welche, wie.
„ „ „ 11 v. u. „ *einst* statt damals.
„ „ „ 2 „ „ „ Blankenheim*i*.
„ 148 „ 11 v. o. „ Ster*r*enberg.
„ „ „ 13 „ „ „ *Koenig* statt Kaiser.
„ 149 „ 18 „ „ „ K*a*il statt Keyl.
„ „ „ 2 v. u. „ Siege statt Siegen.
„ 150 „ 12 v. o. „ Gerhard Propst (Komma del.)

Land und Leute am Rhein

von

Wilhelm von der Erft,

erschienen bei W. Groos' Hofbuchhandlung Coblenz,

schildert in anziehender Weise die bedeutsamsten geschichtlichen Vorgänge im Rheinlande, besonders im Neuwieder Becken, und giebt eine Darstellung des rheinischen Volkslebens in den verschiedensten Erscheinungsformen, in denen die unveräusserlichen Eigenschaften heiterer Gesinnung und fröhlichen Humors der Rheinländer zu voller Geltung kommen. Rheinische und vaterländische Gedichte des Verfassers bilden eine Zugabe, die jedem willkommen sein wird. Das Buch wird jedem Rheinländer und Deutschen zur Erinnerung an manche interessanten Zeiten und Gestalten in der rheinischen Geschichte sowie nicht minder auch zur Erheiterung dienen.

Redaktion: A. Minjon, Neuss a. Rh.; für d. archaeolog. Teil (Kunst u. Altert.): C. Koenen, Bonn a. Rh. Verlag v. P. Hanstein in Bonn.